

So lebte früher die ländliche Oberschicht

Die Bühlers in Feldbach gehörten über Jahrzehnte zu den reichsten Familien im Kanton Zürich. Das neue Buch «Mutters Museum» beleuchtet ihre Geschichte und ihr kulturelles Erbe. Dass die Quellen so gut erhalten sind, ist auch einer Schaffhauserin zu verdanken.

Karl Hotz

Es ist eine seltene Ausnahme, wenn die Geschichte einer sehr wohlhabenden Bauernfamilie über mehr als zwei Jahrhunderte detailliert beschrieben werden kann. Und noch seltener sind auch noch unzählige Alltagsgegenstände aus ihrem Leben erhalten. Die Historikerin Elisabeth Joris und der ehemalige SN-Redaktor Martin Widmer, ebenfalls Historiker, bekamen eine derartige Gelegenheit und nutzten sie ausgezeichnet. Dass «Mutters Museum», so der Buchtitel, in dieser Form erzählt werden kann, ist auch einer Schaffhauserin zu verdanken. Anfangs der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts heiratete Rosmarie Wildberger, Tochter einer Sattlerfamilie aus Neunkirch, Albert Bühler, dessen Familie damals schon gut 200 Jahre im Oberhaus in Feldbach am Oberen Zürichsee wohnte oder besser gesagt residierte.

Schon bald nach ihrem Einzug begann Rosmarie Bühler-Wildberger die zahlreichen erhaltenen Dokumente aus der Familiengeschichte sowie Haushaltsgegenstände, Möbel, Wäsche, Kinderspielzeug und vieles mehr zu ordnen und zu inventarisieren. Wie Joris und Widmer zeigen, handelt es sich dabei um einen eigentlichen Schatz, wie er in dieser Art sonst kaum existiert. 50 Jahre lang arbeitete Rosmarie Bühler unermüdlich und stellte die Familiengüter immer wieder aus und schuf im Oberhaus ein eigentliches Familienmuseum.

Unermesslich reich

Die Bühlers, von denen heute die achte Generation im Oberhaus lebt, waren nicht irgendwer. Als Müller und Besitzer mehrerer Mühlen, Bauern, die verschiedene Höfe besaßen, und zunehmend eine Art Privatbankiers zählten sie nicht nur zur bürgerlichen Oberschicht, sondern gehörten zeitweilig zu den reichsten Familien im ganzen Kanton Zürich. Entsprechend war der Lebensstil.

Wie sie sich selber einschätzten, zeigen etwa Ölbilder, auf denen sich die Familienoberhäupter mit ihren Frauen im Stil der städtischen Patrizier verewigen liessen. Fast alle Bühlers besetzten auch immer wieder die höchsten Ämter, welche die Untertanen auf dem Land erreichen konnten. Von ihrem Lebensstil und ihrer Geschäftstüchtigkeit erzählen zahlreiche Dokumente, Lohn- und Zinsabrechnungen,



Küchenutensilien in Hülle und Fülle findet man im Haus der Familie Bühler in Feldbach. Sie wurden über Jahrhunderte hinweg gesammelt.

BILD MARTIN ZELLER

Schuldbriefe und vieles mehr, die in ungewöhnlich grosser Zahl über die zwei Jahrhunderte im Oberhaus erhalten sind.

Der dreistöckige Estrich, aber auch viele Zimmer waren zudem vollgepfert mit Erbstücken aller Art: Küchenutensilien, Spinnräder, Kinderwagen und -spielzeug, Wäschebergen aus den Aussteuern, aber auch eine Chaise aus dem Jahr 1802 und vieles mehr. Rosmarie und zunehmend auch ihr Gatte Albert – vor allem als dieser 1968 das Bauern aufgegeben und den Hof verpachtet hatte – sichteteten, organisierten und dokumentierten diese Erbschaft unermüdlich.

Rosmarie hielt alles handschriftlich fest, Albert tat mit dem Aufkommen der

50 Jahre lang arbeitete Rosmarie Bühler unermüdlich und schuf ein eigentliches Familienmuseum.

Computer dasselbe auch in elektronischer Form.

Sittenbild über drei Jahrhunderte

Joris und Widmer haben dieses Material ausgewertet. So entsteht nicht nur ein Sittenbild über fast drei Jahrhunderte. Die beiden zeigen auch anschaulich, wie gewirtschaftet wurde, beleuchten die Hochzeitspolitik unter den Grossbauern der Zeit, ordnen die Familiengeschichte in die Geschichte des Kantons und der Schweiz sowie in die wirtschaftlichen Entwicklungen ein. Ergänzt wird das Buch von wunderbaren Aufnahmen von Martin Zeller, die eindrückliche Einsichten ins Leben der Bühlers vermitteln. So ist nicht einfach

eine Bühlersche Familiengeschichte entstanden. «Mutters Museum» gibt auch Einblicke in die Stellung der bürgerlichen Oberschicht. Auch wenn es in erster Linie um die Region am Oberen Zürichsee geht, darf das Buch darum für sich in Anspruch nehmen, ein Licht auf die Entwicklung der Landwirtschaft ganz allgemein zu werfen.



Mutters Museum. Das Oberhaus und die ländliche Oberschicht am Zürichsee. Hier und Jetzt. Elisabeth Joris und Martin Widmer. Zürich, 2021.

Nachgefragt

«Es war unglaublich, dass noch niemand dort geforscht hatte»



Martin Widmer
Historiker
und Co-Autor von
«Mutters Museum»

Herr Widmer, wie war es, als Sie erstmals das Haus der Familie Bühler in Feldbach betraten?

Martin Widmer: Ich hatte gemischte Gefühle. Einerseits war ich von der Fülle erschlagen, andererseits fasziniert. Es war unglaublich, dass noch niemand dort geforscht hatte. Der Erste zu sein, der sich darin vertieft, hatte etwas Verlockendes.

Wie haben Sie denn von der Familie Bühler erfahren?

Widmer: 2017 bekam ich eine Anfrage von Stefan Bühler, ob ich einen Katalog zu den Tausenden von Objekten im Haus seiner Mutter Rosmarie Bühler-Wildberger schreiben könne. Es stapelte sich ja alles von Wäsche über Spielzeug bis hin zu landwirtschaftlichen Geräten. Ich ging dann an eine Sitzung im Oberhaus, an der ich erstmals von seiner Mutter hörte. Das war hochinteressant. Sie archivierte all die Dinge im Oberhaus

nicht wissenschaftlich, sondern pragmatisch.

Wann kam Ihnen die Idee, dass aus dieser unglaublichen Fülle an Material ein Buch entstehen könnte?

Widmer: Mir war schnell klar, dass es Stoff für ein Buch, für die Biografie einer Frau und eines Hauses hergab. Mich interessieren Schauplätze und diesen fand ich äusserst spannend. Mit dieser Mikrogeschichte liess sich auch beispielhaft die Geschichte der ländlichen Oberschicht beschreiben. Mit der Historikerin Elisabeth Joris, Spezialistin für Geschlechtergeschichte, hatte ich die ideale Ergänzung und Partnerin für die Buchidee gefunden. Allerdings mussten wir Stefan Bühler zuerst davon überzeugen.

Wie das?

Widmer: Er wendete ein, dass seine Mutter immer so bescheiden gewesen sei. Sie hätte darum dieses Buchprojekt sicher abgelehnt. Was auch Bühler anfangs tat. Nach zwei, drei weiteren Sitzungen sind wir dann übereingekommen, dass ein Buch eine Variante sein könnte, wie man diese Geschichte erzählt.

Erzählen Sie mir von Rosemarie Bühler. Sie stammte ursprünglich aus Neunkirch.

Widmer: Genau. Sie kam aus dem Klettgau und war die erste Frau, die aus einer Familie von Gewerbetreibenden stammte, also nicht zur ländlichen Oberschicht gehörte und trotzdem Teil der Familie Bühler wurde. Auf den ersten Blick unvorstellbar.

Wie meinen Sie das?

Widmer: Rosemarie Wildberger war mit 16 Jahren Haushalttochter bei einer Pfarrersfamilie in Herblingen. Die Frau Pfarrer, die Schwester ihres späteren Mannes und Erbe des Oberhauses, arrangierte die Ehe. Es ist erstaunlich, wie Rosmarie Bühler-Wildberger es geschafft hat, mit diesem Erbe und den Erwartungen der Familie umzugehen.

Haben Sie eine Antwort darauf gefunden, wie sie es geschafft haben könnte?

Widmer: Nun, wir haben verschiedene Thesen. Zum Beispiel, dass sie sich mit dieser Arbeit quasi in das Haus eingeschrieben hat und so ein Teil davon wurde. Männer repräsentieren zwar nach aussen die Familiengeschichte,

doch im Alltag sind es die Frauen, die über die Pflege der Bekanntschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen Familiengeschichte schreiben. Es gibt dafür in der Forschung den Ausdruck «making house, making family». In der Oberschicht bedeutet das auch, wie man die Töchter verheiratet, dass man standesgemäss das Geld zusammenhält. Für Rosemarie Bühler war das aber kein Thema.

Und weitere Thesen?

Widmer: Wer wie Rosemarie Bühler an einen neuen Ort kommt, muss sich verorten. Und wie macht man das? Sich in einem Verein zu engagieren wäre eine Möglichkeit gewesen. Sie hätte auch wieder einer Erwerbsarbeit nachgehen können. Im Gegensatz zu vielen Frauen aus dieser Zeit hatte sie eine Berufsbildung. Dabei stellen sich auch Fragen wie beispielsweise: Was haben Frauen Anfang der 1960er-Jahre für Möglichkeiten? Wie haben sich Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft verortet? Das war in der damaligen Oberschicht ein Thema. Frauen aus der Unterschicht hingegen mussten, ob verheiratet oder nicht, einfach Erwerbsarbeit leisten. Wir vermuten aber, dass Rosemarie Bühler

sich verorten konnte, indem sie sich durch das akribische Sammeln in die Geschichte des Oberhauses eingeschrieben hat. Als Fremde aus Neunkirch und als Fremde des sozialen Milieus. Sie erlebte eine doppelte Fremdheit.

Sie kommen selber aus Stammheim. War diese geographische Nähe zu ihrem «Forschungsobjekt» irgendwie besonders?

Widmer: Nun, die Menschen aus Neunkirch haben denselben breiten Dialekt wie die Stammheimer (lacht). Irgendwie war diese Nähe schon speziell, aber das kam erst später. Als wir nach Neunkirch gefahren sind, wurde es für mich heimelig.

Was haben Sie dort gemacht?

Widmer: Damit wir die Briefe und anderen Dokumente besser verstehen konnten, mussten wir eine Vorstellung davon haben, wie es vor Ort ausgesehen hat. Wir haben auch mit Ortsansässigen gesprochen, damit wir das richtig einordnen und uns eine räumliche Vorstellung machen konnten. Das war wichtig für das Studium der Quellen.

Interview: Rico Steinemann